

Hausarbeit

**im Rahmen
der Peer Counseling Weiterbildung 2010**

Thema:

**Inklusion und Arbeit
von Autorin M.**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Vorwort, Einführung/ Definition von Inklusion	3 - 4
2. Inklusion in der Lebensspanne/ Kindergarten	4
3. Wege der Schulbildung	4 - 5
4. Förderschulen (früher so genannte Sonderschulen)	5
5. Ausbildung/ Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen	5 – 6
6. Berufsförderungswerke	6 - 7
7. Beruf	7
8. Selbst gemachte Erfahrungen	7 - 9
9. Barrieren in den Köpfen	9 – 10
10. Literaturverzeichnis	11

1. Definition von Inklusion

Der Begriff „Inklusion“ kommt aus dem lateinischen und heißt soviel wie Einbeziehen, Einschluss und Dazugehörigkeit.

Alle Menschen mit oder ohne Behinderung, sollen mit allen Rechten und Pflichten gleichermaßen in das Leben, in der Gesellschaft, einbezogen werden. Deswegen ist es sehr wichtig, dass die Menschen im gemeinsamen Miteinander noch viel lernen um näher zusammenrücken zu können. Im Umgang miteinander sollte darauf geachtet werden, dass sich die Menschen friedvoll begegnen. Jeder muss sich in der Gesellschaft anpassen und man sollte die Meinungen anderer ebenso akzeptieren wie auch gewünscht wird, dass die eigene Meinung angehört wird und Beachtung findet. (vgl. [www. Lebenshilfe-sh.de](http://www.Lebenshilfe-sh.de); www.alle-inklusive.de)

Die Inklusion sollte auf alle Bereiche des Lebens zutreffen, insbesondere auf den Bereich der Arbeit. Eine Beschäftigung (Arbeit) gibt einen gewissen Grad von Sicherheit in der öffentlichen Gesellschaft, sowie eine darin begründete Unabhängigkeit und einen Status im Bereich der sozialen Beziehungen. Eine sinnvolle Tagesstruktur ist den Menschen durch die Berufstätigkeit sichergestellt. Der Beruf wird als Identitätsschablone verwendet, nach der sich eine Person darstellt bzw. präsentiert. Dies hat die Auswirkung, dass eine Person in ihrem Beruf gleichgesetzt wird, indem man diese nach sozialem Status, Einkommen etc. taxiert. Sich selbst und andere in verschiedene Arbeitsbereiche einbeziehen und ausprobieren zu können, wodurch es in der Bevölkerung auf jeden Fall zu einer höheren Zufriedenheit untereinander kommt. Das man jeden für einen gewissen Zeitraum in verschiedenen Arbeitsbereichen tätig sein lässt, um herauszufinden welcher Arbeitsbereich der Angemessene ist, um ihn dann dort fest einzubinden. Über einen geeigneten Arbeitsplatz und die darin begründete tägliche Beschäftigung wird zudem die Möglichkeit sichergestellt, dass man soziale Kontakte besser pflegen kann und eine positivere Lebenseinstellung und höhere Lebensqualität bekommt. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass eine positive Einstellung zum Leben, allein schon die Lebensqualität erhöht und einen Menschen Selbstbewusster, Selbstbestimmter und Selbstsicherer werden lässt. Diese Aspekte wirken sich auch wohlwollend auf das Privatleben eines jeden aus.

(vgl. Hinz-Inklusion und Arbeit- wie kann das gehen)

Inklusion in der Lebensspanne

2. Kindergarten

Bereits im Kindergarten beginnt eine gewisse Vorbildung. Alle Kinder in der Gemeinschaft freuen sich miteinander spielen zu können. Hier sieht man, dass alle miteinander, egal welcher Nationalität oder aus welcher sozialen Schicht sie kommen miteinander sind. Es werden keine Unterschiede gemacht. Kinder sind für die Vielfalt im gesellschaftlichen Leben offener und nicht so vorgeprägt wie später die Jugendlichen und Erwachsenen. Hier ist es notwendig, dass auch „Kinder mit einer Behinderung“ die gleiche Kindergartenform wie „nicht behinderte Kinder“ besuchen dürfen. Denn bereits im Kindergartenalter kann es sein, dass eine Weichenstellung für das weitere Leben stattfindet. Es ist völlig Normal, anders zu sein und anders zu leben. Selbst in der Bibel steht geschrieben, dass alle Menschen vor Gott gleich sind. Jeder Einzelne für sich ist von Zeit zu Zeit mal mehr, mal weniger auf die Unterstützung und Hilfe von seinen Mitmenschen angewiesen.

3. Wege der Schulbildung

Es sollte wie im Bereich der frühkindlichen Förderung auch in der Schulbildung eine Einheitsform für alle Menschen geben, ohne dass Schüler ausgeschlossen bzw. ausgegrenzt werden. Es darf nicht zu Aussonderungen kommen. Hierzu ist es erforderlich, dass alle Pädagogen in der Lage sind, Kinder mit und ohne Behinderung entsprechend zu unterrichten und zu fördern. Dafür wäre eine Änderung des Schulsystems und der Ausbildungsstruktur von Pädagogen dringend notwendig, damit wirklich jeder die gleiche Chance auf Bildung bekommt. Aus unterschiedlichsten Gründen (z.B. Grad der Behinderung) haben die Schüler eine andere Auffassungsgabe, dem Unterrichtsstoff zu folgen. Von daher müssen die Schulen darauf ausgerichtet sein, auch für lernschwächere die nötige Hilfestellung geben zu können, damit alle in der Lage sind, ihr Lernziel zu erreichen.

Vereint sollte und müsste die Bevölkerung handeln. Die Bevölkerung sollte vereint Schulen gestalten, die in Kooperation mit den verschiedenen Organisationen das Gewohnte in Frage stellen und Vielfalt als Chance begreifen. Es müssen verschiedene Lernwege zugelassen werden, da unterschiedliche Lernvoraussetzungen zu berücksichtigen sind. Die individuellen Begabungen müssen genauso früh und engagiert gefördert werden, wie Kindern mit Lernschwierigkeiten oder

schwierigem Lernumfeld, Unterstützung angeboten und Gelegenheit zum Aufholen verschafft werden.

4. Förderschulen (früher so genannte Sonderschulen)

Ganz oft kommt es zu Automatismen: Persönliche Erfahrungen zeigen, dass ein Umdenken gerade bei den Professionellen der Behindertenhilfe noch nicht in jeder Beziehung stattgefunden hat. Einige können ihren Schutzauftrag nur sehr schwer über eine Unterstützung auf dem Lebensweg aufgeben. Folge können Automatismen sein, die einen Lebensweg schon vorweg sehr stark vorherbestimmen. Eine Schülerin einer Schule mit dem Förderschwerpunkt Lernen wird dann automatisch in eine Werkstatt gehen und sich gar nicht erst wo anders bewerben. Die Voraussetzung für einen inklusiven Arbeitsmarkt ist deshalb ein inklusives Bildungssystem. Diesem Automatismus habe ich zum Teil auch miterlebt. Nach einem schweren Verkehrsunfall 1977, kam ich 1978 dann erst in die 1. Klasse der Grundschule, in der man schnell merkte, dass ich dem Unterricht nicht so folgen konnte wie die anderen Kinder in der Klasse. So wurde ich dann am Ende des Schuljahres in die 3. Klasse einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen versetzt. Diese Schule besuchte ich bis zur 10. Klasse und erwarb den Hauptschulabschluss ohne Englisch. Während meiner Schulzeit in der Förderschule wurden meine Eltern von meiner damaligen Klassenlehrerin darauf aufmerksam gemacht, dass ich vom Intellekt her auch genauso gut eine Hauptschule besuchen könnte, ich dann aber wohl in den Leistungen etwas zurückfallen würde. Dieses Risiko war meinen Eltern damals zu groß und sie entschieden sich dafür, dass ich in dem Schulsystem bleiben sollte in dem ich war. Infolgedessen habe ich dann noch andere Bildungssysteme in Anspruch nehmen müssen, um mich bis zum Fachabitur hocharbeiten zu können.

„Ein inklusives Bildungssystem wirkt der Gefahr unnötiger Schonräume und isolierender Sonderbedingungen entgegen, ganz nach dem Prinzip so viel gemeinsames Lernen mit nicht behinderten Menschen wie möglich.“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2010, S. 37)

In einer Welt, die oftmals nicht auf sie zugeschnitten ist, müssen Menschen mit Behinderung lernen, ihren individuellen Lebensweg zu finden. In diesem Lernprozess können Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam voneinander lernen.

Ausbildung

5. Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen

In Berufsbildungswerken haben behinderte und mehrfach behinderte Menschen die Möglichkeit in einem geschützten und überbehüteten Rahmen eine Ausbildung zu absolvieren. Während der Ausbildungszeit ist man praktisch von den Problemen im allgemeinen Alltag in soweit abgeschirmt, dass man den medizinischen, sozialen und psychologischen Dienst direkt vor Ort aufsuchen kann. Es werden den Auszubildenden zu viele Dinge des Lebens abgenommen. Sodass die Organisation des eigentlichen Alltags eines jeden Betroffenen verloren geht. Wenn der Betroffene seine Ausbildung beendet hat, muss er sich erst einmal wieder selber neu orientieren, um erneut herauszufinden, wie das Leben ohne diesen Schutzraum funktioniert. Ist die Ausbildungszeit dann beendet, hört das Leben im Internat auf und die Menschen ziehen dann entweder wieder in das Elternhaus zurück oder suchen sich eine eigene Wohnung. Nach bestandener Lehre sind die Vermittlungschancen, einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden, steinig und schwierig, weil man halt eine Behinderung hat, und einem von potenziellen Arbeitgebern nichts zugetraut wird. Diese möglichen Arbeitgeber zahlen dann lieber eine staatliche Abfindung, anstatt einem Menschen mit einer körperlichen bzw. sinnlichen Beeinträchtigung eine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt zu gewähren. Dies finde ich schade, da diese Arbeitsplätze aus staatlicher Sicht teilfinanziert werden. Es wäre schön, wenn da auf einer Schiene gefahren würde, dass man sich erst einmal die Menschen mit Behinderung, die sich in einem Unternehmen bewerben ansieht, um sich ein objektives Bild machen zu können. Stattdessen besteht von vornherein das Vorurteil, das Menschen mit irgendeiner Beeinträchtigung nicht fähig wären einer beruflichen Tätigkeit nachgehen zu können.

6. Berufsförderungswerke

In Berufsförderungswerken ist die Bestrebung und die Zielsetzung eine Ausbildung für alle Menschen, mit und ohne Behinderung, in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Während der Ausbildung in Berufsbildungswerken besteht allerdings die Gefahr, dass der Blick für das Wesentliche, was außerhalb der Einrichtung geschieht verloren geht. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass den Menschen mit Behinderung von den einzelnen Bereichen wie zum Beispiel (Sozialer Dienst, Psychologischer Dienst, Medizinischer Dienst) viel zu viel abgenommen wird, und so die bis dahin

erworbene Selbständigkeit verloren zu gehen droht. Irgendwie geht schon ein Stück der Realität und Sichtweise wie ein Leben außerhalb der Bildungsstätte ist, dadurch verloren, da man praktisch alles unter einem Dach hat.

7. Beruf

Der Integrationsfachdienst kann später dabei behilflich sein, für einen Menschen mit einem hohen Unterstützungsbedarf einen geeigneten Arbeitsplatz zu bekommen. Es gibt Förderprogramme die vom JobCenter der Arge gefördert und mitfinanziert werden. Es handelt sich um einen Arbeitsplatz, der genau auf den Menschen, der ihn ausfüllen soll, ausgerichtet ist. Von Seiten des Integrationsamtes und der Agentur für Arbeit besteht die Möglichkeit, Arbeitsplätze mit Hilfsmittel, für Menschen mit Behinderung, auszustatten. Sollten diese Hilfsmittel nicht ausreichen, kann auch eine Arbeitsassistenz beantragt werden.

8. Selbst gemachte Erfahrungen

Ich habe persönlich die Erfahrung gemacht, dass ich dem Integrationsfachdienst vom JobCenter Arge zugeteilt wurde. Daraufhin machte ich über mehr als zwei Jahre negative Erfahrungen. Letztendlich wurde Ich an einen Arbeitgeber vermittelt, der die Bewerberinnen und Bewerber finanziell nur abgezockt hat. Diese negative Erfahrung gab mir die Motivation gegen meinen damaligen Arbeitgeber einen Prozess zu führen. Ich fühlte mich von Seiten des Arbeitgebers und des Integrationsfachdienstes benutzt und ausgenutzt. Es gab folgenden Sachverhalt:

Circa zwei bis drei Jahre war ich Kundin beim Integrationsfachdienst in Dortmund. Ich hatte dort eine Beraterin, die mich auf dem ersten Arbeitsmarkt in Arbeit vermitteln und unterstützen sollte. Meine dortige Beraterin hatte ja nun mal die Aufgabe mich in einen Job zu vermitteln, der für meine Verhältnisse für mich in Frage kam. Stattdessen versuchte sie mich in einem Hundesalon und diversen Lebensmittelgeschäften zu integrieren. Die mir in diesen Bereichen zugeteilten Tätigkeiten, welche nur mit großem Kraftaufwand zu erledigen waren, konnte ich aufgrund einer unfallbedingten Erkrankung der Wirbelsäule nicht leisten, und musste die Probearbeitsbeschäftigungen schon frühzeitig beenden. Schließlich vermittelte sie mich an einen Arbeitgeber in Düsseldorf, den sie schon seit vielen Jahren kannte. Dieser Arbeitgeber, wie sich später zu meinem Schaden und dem Schaden vieler Anderer herausstellte, war ein Betrüger. Er zahlte keine Gehälter und auch keinerlei

Sozialabgaben. Die Frau vom Integrationsfachdienst wusste von den Machenschaften (aus bereits zurückliegenden Vorfällen, wovon ich durch mein Recherchieren erfahren habe) des Arbeitgebers, und unternahm nichts dagegen. Fazit hieraus war, dass der Arbeitgeber „Menschen mit Behinderung“ nur eingestellt hat um die Fördergelder für sich einzustreichen. Vom Integrationsfachdienst wurde dieses Spiel mitgespielt. Mit Hilfe von MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e. V. (meinem jetzigen Arbeitgeber) bekam ich dahingehend Unterstützung, sodass ich den Mut faste, diese Machenschaften aufzudecken und mit Hilfe einer Rechtsanwältin Klage zu erheben. Des Weiteren wurde ich dahingehend beraten, Anzeige wegen Sozialbetrug zu erstatten. Ich habe es schon als diskriminierend gegenüber Menschen mit Behinderung von Seiten des Arbeitgebers und des Integrationsfachdienstes empfunden. Solch ein Verhalten ist menschenverachtend und nicht zu dulden. Dieses Fehlverhalten gegenüber Menschen mit Behinderung stärkte bei mir den Wunsch nach Gerechtigkeit. Als mein damaliger Arbeitgeber mich vor dem Arbeitsgericht in Krefeld wieder sah, meinte er nur: „Und da heißt es, die ist Behindert“. Diese Aussage gab mir dann die Kraft bis zum bitteren Ende weiterzukämpfen und nicht aufzugeben. Es war eine harte Zeit, aber schließlich hat sich der gesamte Aufwand doch gelohnt. Ich konnte zeigen, dass auch, wenn ich eine Behinderung habe, ich deswegen nicht gleich dumm bin. Sicher gab es auch Momente, in denen ich dachte, wofür das alles. Diese Gedanken kamen besonders dann, wenn ich vom Arbeitsamt zum Sozialamt und von dort aus zu meiner Krankenkasse geschickt wurde, um Krankengeld zu beantragen. Das Ganze ging einige Male hin und her, sodass mich dann zwischendurch auch mal der Mut verließ. Von Seiten des Arbeitsamtes fühlte ich mich absolut im Stich gelassen. Ich machte das Arbeitsamt in Dortmund, Düsseldorf und Krefeld in schriftlicher Form auf den Arbeitgeber aufmerksam mit der Bitte, diesen Sachverhalt doch mal zu prüfen, da meine Recherchen ergeben hatten, dass auf diese Art und Weise bereits etliche Menschen zu Schaden gekommen waren und erneut ein Stellenangebot von diesem Menschen über die damalige Agentur für Arbeit an andere ahnungslose Menschen, die einer ehrlichen Arbeit nachgehen wollen, zugingen.

Zeitweise hatte ich während einiger Phasen des Prozesses das Gefühl, ich stünde mit dem Problem völlig alleine da. Ich war mit der Zeit soweit, dass ich beinahe aufgegeben hätte. Für mich war es da wichtig, dass ich durch MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e. V. aufgefangen wurde und ich die Unterstützung

bekam, die ich während dieser Zeit benötigte. Ich muss dazusagen, dass ich während dieser Zeit selber Kundin bei MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e. V. war. Bei den Gängen zu den Ämtern wurde ich von Pontius nach Pilatus geschickt, hatte aber die notwendige Unterstützung durch MOBILE e. V. dabei. Niemand von Seiten der Behörden fühlte sich verantwortlich.

. Heute kann ich mit Stolz sage, dass es sich immer lohnt, nicht aufzugeben, und so lange zu kämpfen, wie man es selber für sich ertragen kann. Es ist wichtig, für sich selber Wege und Lösungsmöglichkeiten zu finden, damit man die Unterstützung bekommen und annehmen kann, die man für sich in solchen oder anderen Situationen benötigt.

Am Ende des Prozesses zeigte sich für mich ein Gefühl der Zufriedenheit und Genugtuung. Ich sah, dass ich in der Lage bin durch die gemachten Erfahrungen und mein starkes Engagement etwas ins Rollen gebracht zu haben.

Diese positive Erfahrung der Unterstützung, die ich durch MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e. V. gemacht habe, motiviert mich in dem Gedanken, dass auch ich Menschen in solch einer Situation oder einer vergleichbaren Situation Mut machend, im Rahmen der Peer Counseling Beratung zur Seite stehen kann.

9. Barrieren in den Köpfen

Behinderung sollte als ein gesellschaftspolitisches Phänomen angesehen werden. Das heißt nicht der Mensch mit Behinderung ist behindert, sondern die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen behindern ihn in seiner Entwicklung. Nicht der Mensch mit Behinderung muss sich somit ändern bzw. den Normen anpassen, sondern das Gemeinwesen und ihre Rahmenbedingungen. Der Blick liegt damit nicht mehr auf den Defiziten von Menschen mit Behinderung und dem damit verbundenen Unterstützungsbedarf, sondern auf den gesellschaftlichen Barrieren etwa auf der kommunikativen Ebene oder in den Einstellungen von Menschen ohne Behinderung gegenüber Menschen mit Behinderung. „Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde, seiner individuellen Autonomie einschließlich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen sowie seiner Selbstbestimmung“ (Schattenübersetzung , 2010, S. 10). Über Möglichkeiten der Begegnung zwischen Menschen mit und ohne

Behinderung beispielsweise am Arbeitsplatz können Barrieren abgebaut und Akzeptanz hergestellt werden. Das eine Akzeptanz, in der Behinderung nichts Negatives ist, sondern das gesellschaftliche Leben in seiner Vielfalt bereichert.

Barrierefreiheit: Ein inklusiver Arbeitsmarkt setzt einen barrierefreien Zugang zu allgemeinen, fachlichen und beruflichen Beratungsprogrammen, Stellenvermittlung sowie Berufsausbildung und Weiterbildung voraus, denn nur so kann die Arbeitssuche nach einer Beschäftigungsmöglichkeit, der Erhalt oder der Wiedereinstieg sowie der berufliche Aufstieg unterstützt werden.

Doch schon beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung wird, die Selbstbestimmung von Menschen mit einer Behinderung durch mangelnde Kenntnis über geeignete Ausbildungsangebote bzw, ein zu geringes Angebot entsprechender Ausbildungsplätze stark eingeschränkt. Geringes Vertrauen in die eigenen Kräfte und Möglichkeiten aufgrund der Beeinträchtigung oder sozialen Herkunft verstärkt diese Entwicklung noch. Eine große Chance für Menschen mit Behinderung - gerade auch schweren Behinderungen – auf dem Arbeitsmarkt besteht in einer guten Qualität der Berufsausbildung. Doch schon der Zugang zu Bildung ist für Menschen mit Behinderung in der Bundesrepublik Deutschland noch besonders schwer.

Literaturverzeichnis

www.Lebenshilfe-sh.de;www.alle-inklusive.de

vgl.Hinz-Inklusion und Arbeit- wie kann das gehen

Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2010, S.37

Schattenübersetzung, 2010, S. 10